

Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich:

Hofrat Otto Bank, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Anzeigen auswärts:

Leipzig: Fr. Brandstetter, Kommissionsdrucker des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Brüssel-Frankfurt a. M.; Haasenpfer & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Frankfurt a. M.; München: Rud. Moser; Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.; Stuttgart: Domb & Co.; Berlin: Javalisendank; Breslau: Emil Kolb; Hannover: C. Schönlank; Halle a. S.: J. Barck & Co.

Herausgeber:

Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingstraße 10. Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich 2 Mark 50 Pf., bei dem Kaiserl. deutschen Postamtstellen vierteljährlich 3 Mark; ausserhalb des deutschen Reichs tritt Post- und Stempelschlag hinzu. Einzelne Nummern: 10 Pf. Anzeigengebühren: Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 30 Pf. Unter „Kingsandl“ die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsetz unterm. Aufschlag. Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage abends. Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 18. Juni. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Se. Majestät der Kaiser verließ dem Reichskanzler v. Caprivi den schwarzen Adlerorden.

Rom, 17. Juni. (B. T. V.) Am Schlusse der heutigen Kammerführung brachte der Abgeordnete Bogghi folgenden Antrag ein: In Gemäßheit ihrer bei früheren Fällen kundgegebenen Anschauungen und um denselben im Interesse der Finanzen, der Volkswirtschaft und der fortschreitenden Verminderung der Militärtausgaben der Staaten eine erhöhte Wirkung zu verleihen, fordert die Kammer die Regierung auf, mit allen Mitteln die Lösung aller zwischen den Nationen bestehenden Differenzen im Wege des Schiedsgerichts zu sichern und die Annahme des Schiedsgerichts, sei es durch allgemeine Verträge, sei es durch schiedsgerichtliche Klauseln, in Spezialverträgen festsetzen zu lassen. — Ministerpräsident Crispi erklarte, die Begründung des Antrages sei ihm zu sympathisch, als daß er demselben nicht zustimmen sollte; er beantragte, die Debatten hierüber nach Erledigung der dringlichsten Gesetzentwürfe vorzunehmen. Der Antrag Crispi wurde angenommen.

Valencia, 18. Juni. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Die Choleraerkrankungen in Puebla de Rugat haben nachgelassen, dauern jedoch in der Nachbarschaft fort, von wo gegenwärtig häufig Erkrankungsfälle und heute ein Todesfall gemeldet wird.

Madrid, 18. Juni. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Die Kräfte in Valencia sollen in den Auswärtigen der in Puebla de Rugat Erkrankten den Keuchhusten Cholera bacillus erkannt haben. Die Konsuln benachrichtigten hierzu ihre resp. Regierungen.

Madrid, 18. Juni. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Im Senat teilte der Justizminister mit, Privatbesuchen aus Malaga zufolge hätten sich daselbst einige Fälle des gelben Fiebers gezeigt. Man glaube, die Krankheit sei durch Dampf aus New-Orleans eingeschleppt worden. Eine offizielle Bestätigung fehle noch.

Der Kongress der konservativen Deputierten wird ein Amendement zum Budget einbringen, welches der Regierung vorschlägt, eine Revision des Zolltarifs einzuführen zu lassen, um die nationale Industrie zu schützen, die Einnahme aus den Zöllen zu vermindern und die Beziehungen zu den fremden Mächten zu erleichtern.

Die gestern angeschriebene neue Emission von 10 Millionen Pesetas Prozentsiger Schuldobligationen ist mehr als vierfach überzeichnet worden.

Athen, 18. Juni. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Der Herzog von Sparta wird den Kienhild als Regent für die Dauer der Abwesenheit des Königs leihen.

Washington, 18. Juni. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Der Senat genehmigte die Silbervorlage in der von der Repräsentantenkammer beschlossenen Fassung mit mehreren Amendements. Die Vorlage geht nunmehr an ein aus Mitgliedern der Kammer und des Senats zusammengesetztes Komitee zurück.

Dresden, 18. Juni.

Graf Kalnothy in den ungarischen Delegationen.

Aus Buda-Pest wird und geschrieben: Der wenig aufregende Verlauf der Delegations-session hat die Aufmerksamkeit von der Thatsache abgelenkt, daß mit der jüngst erfolgten Vertagung der Sitzungen des Reichstages einer der für das ungarische

Fenilleton.

Die wilde Rose.

eine Erzählung (Fortsetzung.)

Juchinsky erste Bestürzung, als das Verhör mit ihm begann, war auch so groß und seine Anschauungen so verworren und schuldüberwiegend, daß der Untersuchungsrichter sofort die Untersuchungssache verwarf. Des Angeklagten Anie schlotterten, sein Gesicht war totenbleich als er die Worte stammelte: „Wer beschuldigt mich? Sie läßt, sie hat's gethan!“ Er ward abgeführt und seine Papiere wurden mit Beschlag belegt, unter welchen sich noch manches Beweisende vorfand. Auch stellte es sich heraus, daß er mit dem Bermögen Regina's, welches er als Vormund verwalte, heimlichen Wucher getrieben hatte. Man's Armer aus W. meidete sich in der Folge mit der Anzeige, daß er bei dem harten Manne seine letzten Wertgegenstände gegen ein geringes Darlehen verpfändet, und daß dieser, als er die hohen Zinsen nicht gleich habe zahlen können, die Pfandobjekte für verfallen erklärt und an sich behalten habe. Genug, dem Gericht lagen mit der Zeit so viele Anklageobjekte vor, daß an eine Entlassung aus der Haft nicht zu denken gewesen wäre, auch wenn Regina und Hans nicht aus Indien zurückgekehrt wären.

Inzwischen mußte man sich in betreff der angeklagten Wabette Felding darauf beschränken, sie in der

Beressungs- und Parteileben wichtigsten Abschnitte seinen Abschluß gefunden hat.

Als die hervorragensten Momente und Ergebnisse desselben lassen sich bezeichnen, die Kräftigung der Regierung durch einen engen und innigen Anschließung der liberalen Mehrheit des Reichstages und die entschiedene Schwächung der Opposition, welche dadurch eingetreten ist, daß sich die Trennung der gemäßigten Opposition von der äußersten Linken formell vollzogen hat.

Den Anlaß zu dem vollständigen Bruche der Waffenbrüderschaft dieser beiden Parteien hat bekanntlich die Verhandlung des Deimatsgeheimvertrages der äußersten Linken oder die sogenannte Kossuth-Frage gegeben und dieser Umstand ist, so wie mancher andere, der im Verlaufe dieser Verhandlung zu Tage trat, bedeutungsvoller als die ganze Kossuth-Frage, denn der greife Agitator hat längst alle politische Bedeutung in Ungarn eingebüßt und sein Name wurde, da er mit der 1848er Freiheitsbewegung zusammenhängt, von der äußersten Linken stets nur gebraucht, um der gedankenlosen Menge zu imponieren oder der Regierung Verlegenheiten zu bereiten. Äußerst beachtenswert aber ist es, daß dies endlich einmal mit klaren Worten im Parlamente dargelegt und das Spiel entlarvt wurde, welches die äußerste Linke getrieben hat, indem sie einerseits von Versicherungen loyaler Treue für die Krone überströmte, andererseits, um sich den Ansehen zu geben, als ob sie die einzige Erbkin und Pflegerin der liberalen Erwerbungsgrundsätze wäre, einen förmlichen Kultus für einen allerdings politisch toten Rebellen in Szene zu setzen suchte, dessen wirkliche Verdienste um die Freiheit Ungarns erst die unparteiische Geschichtsschreibung haben wird. Das Verdienst dafür, daß dieses Treiben endlich gebrandmarkt und die äußerste Linke gezwungen wurde, Farbe zu bekennen, muß der Gerechtigkeit und dem Fremde zugeschrieben werden, mit welchem der Ministerpräsident Graf Szapary in die Verhandlung des Deimatsgeheimvertrages eingegriffen hat. Der schreiende Widerspruch, der in den Betuerungen der Anhänglichkeit an den gekrönten König und in dem Verlangen nach einem Ausnahmengesetz für einen Agitator liegt, der erklärt, er werde sich nie als ein Unterthan dieses Königs bekennen, wurde in der unverhältnißlosen Form hervorgehoben. Und so kam es, daß die äußerste Linke selbst im Parlamente erklären mußte, daß ihr politisches Glaubensbekenntnis im frühesten Gegensatze zu dem Kossuth'sche stehe, denn sie wußte, daß es sich um ihre politische Existenz handelte, daß ihre Wähler, sobald sie vor die Wahl zwischen dem Kossuth-Kultus und der angeklagten dynastischen Treue gestellt, keinen Augenblick schwanken würden, sich für die letztere zu entscheiden.

Fassen wir das Ergebnis der denkwürdigen Verhandlung zusammen, so finden wir: einen Bruch der gemäßigten Opposition mit der äußersten Linken, eine Spaltung innerhalb dieser Partei selbst, eine feierliche Loslösung der äußersten Linken von jeder politischen Gemeinschaft mit dem Revolutionär Kossuth, der von freimüthigen Rednern und Publizisten endlich einmal öffentlich in seiner wahren Gestalt charakterisiert wurde, ein festes Anknüpfen der liberalen Partei und den zeitweiligen Anschluß der gemäßigten Opposition an dieselbe.

Bald nach Beendigung der Kossuth-Debatte erfolgte die Vertagung des Reichstages und es begann die Tagung der Delegationen.

In dem Geiste der ungarischen Delegation — wir wollen hier hauptsächlich von dem Ausschusse derselben für auswärtige Angelegenheiten sprechen — gab sich dießmal eine höchst bemerkenswerte Wandlung kund. Man kennt die politisch nicht unbegründete Empfindlichkeit der Ungarn hinsichtlich der Thätigkeit der

Panlawisten auf der Balkanhalbinsel und man weiß aus Tagungen der Delegationen in früheren Jahren, daß gar manchen Ungarn mit ihrem raschen, magyarischen Temperamente die Politik des Grafen Kalnothy als eine nicht aushaltbar erschien, weil sie nicht geneigt war, allen Ereignissen auf der Balkanhalbinsel jene Bedeutung beizumessen, welche sie in den Augen einzelner Buda-Pester Politiker zu haben schien und weil sie auch dem Scheine einer Einmüthigkeit in die inneren Angelegenheiten der Balkanländer mit angfälliger Gewissenhaftigkeit auswich. Die Vertreter des einseitig nationalen Standpunktes, welche lokalen Verhältnissen im Oriente oft die Bedeutung europäischer Ereignisse zuschrieben, vergaßen eben, daß die auswärtige Politik unserer Monarchie bei aller Festigkeit und bei aller Wehrhaftigkeit ihrer besonderen Interessen stets allgemeine europäische Gesichtspunkte im Auge behalten mußte, als deren vorsehender ihr und ihren Verbündeten die Erhaltung des Friedens galt.

Graf Kalnothy faun sich nun der großen Genugthuung rühmen, daß sein konsequentes Anhalten und seine nähere Beurteilung der Entwickelung der Ereignisse und Verhältnisse in den Balkanstaaten das anfänglich nur bedingte Vertrauen der ungarischen Politiker in nabedingt warme Anerkennung verwandelt hat und diese Wandlung die in den Beratungen und Beschläüssen der ungarischen Delegationen zum klarsten Ausdruck gelangte, ist eines der bedeutungsvollsten Merkmale der diesjährigen Delegations-session. „Meine Überzeugung, daß die Politik Kalnoth's den Interessen der Monarchie und speziell Ungarns vollkommen entspricht, ist“, erklärte der Delegierte Gernstony im Ausschusse der ungarischen Delegation, „heute stärker, denn je. Sie beruht namentlich auf der Erkenntnis, daß Graf Kalnothy selbst in überaus heißen Momenten jederzeit die größte Ruhe und einen wahrhaft staatsmännischen Laft bewiesen hat, ohne sich dadurch beirren zu lassen, daß in manchen Momenten selbst einsichtsvolle Leute eine Krise als unmittelbar bevorstehend erachteten und den Minister des Äußeren zu energischerem Handeln drängen wollten.“ Und übereinstimmend mit den Worten Gernstony's erklärt der Schlußsag des Berichtes des ungarischen Delegationsausschusses über das Budget des Auswärtigen: „Das Gesagte zusammenfassend, kann der Ausschuss sich nur im Tone wärmster Anerkennung über die vom Minister des Auswärtigen bisher befolgte Politik aussprechen, welche bei Aufrechterhaltung des Friedens unverwandten Auges über das Ansehen und die Interessen unserer Monarchie wachte, welche sorgfältig das eine so mächtige Garantie des Friedens bildende mittel-europäische Bündnis gepflegt und befestigt hat und — damit die Solidarität zwischen dessen Mitgliedern auch nicht für einen Augenblick in Frage gestellt werde — ihre Energie stets mit Klugheit und Vorsicht gepaart, daher es auch jederzeit vermeiden hat, Fragen zweiten Ranges auf die Spitze zu stellen, welche speziell für uns von größerer oder geringerer Wichtigkeit sein mögen, deren Bedeutung aber völlig zusammenschumpfen muß gegenüber jenen Vorteilen, welche die eben erwähnte Solidarität jedem Mitgliede des Bündnisses bietet. Nach alledem beantragt der Ausschuss, die geehrte Delegation wolle ihrer Zustimmung zu der bisher befolgten auswärtigen Politik, sowie ihrem Vertrauen zu dem Leiter dieser Politik Ausdruck geben und das Budget des Ministeriums des Auswärtigen im allgemeinen als Basis der Spezialdebatte annehmen.“

Richtig immer ist, wie gesagt, dem Grafen Kalnothy in so vollen Akkorden, die nur einen Widerspruch der in der Delegation herrschenden Stimmung bilden, das Vertrauen der ungarischen Politiker votiert worden. Umso glänzender ist seine Genugthuung, umso tiefer wurzelt das Vertrauen, das ihm geworden, als eine

Wahle sorgsam bewachen zu lassen, und konnte mit derselben weder ein längeres Verhör anstellen, noch sie nach dem Gefängnis abführen. Nach Aussage der Ärzte lag die Frau sehr schwer krank darnieder, daß der Tod seine Arme nach der von Leidenschaften gefolterten Frau bereits auszustrecken begann; sie hätte gar zu gern ein Verständnis ihrer Schuld von ihren Lippen gehört, indes alle ihre Versuche waren vergeblich. Die Öffnung auf Genehung verschloß ihre Lippen; die Schuttmelsterin hatte schon verschiedene Anspielungen auf ein mögliches nahes Ende gemacht; der nichtsonnliche Charakter der Mälerin jedoch ließ sie glauben, daß jene mit ihren Anklägern im Bunde stehe.

So waren einige Tage dahingegangen, der körperliche Zustand der Kranken hatte sich in bedenklicher Weise verschlimmert, während ihr Geist an Klarheit und Schärfe zu gewinnen schien; der Arzt konnte sich nicht verhehlen, daß die fortwährende Erregtheit und Anspannung ihrer Geisteskräfte die schwachen Körperkräfte bald aufgebraucht haben würden, er hielt es daher für seine Pflicht, ihr zu sagen, daß ihre Stunden gezählt seien. Frau Wabette atmete schwer auf; wenn irgend etwas außer Leonhard v. Juchinsky's Gewalt auf sie auszuüben vermocht hätte, so war es der Gedanke an den Tod. Daß sie einst sterben müsse, hatte so etwas Entsetzliches für sie, daß sie den, der sie daran zu erinnern wagte, für ihren Feind hielt. So mochten denn auch die Worte des Arztes einen niederschmetternden Eindruck auf sie, doch auch jetzt wies sie die Mahnung, ihr Gewissen zu erleichtern, mit Schauern zurück. Als der Arzt sie verlassen hatte, richtete sie sich kampfhaft in die Höhe, warf einen verzweif-

Frucht ernster und wahrhaft staatsmännischer Arbeit, die ihren Lohn nicht in geräuschvollen Augenblickserfolgen und der damit verbundenen Volkstimmlichkeit, sondern in dem Bewußtsein sucht, das Wohl des Reiches gefördert zu haben.

Tagesgeschichte.

Dresden, 18. Juni. Se. Königl. Hoheit Generalfeldmarschall Prinz Georg traf heute früh 7 Uhr auf dem Kavallerie-Exerzierplatze ein, um der Befestigung des Regimentsregiments des Garde-Regiments beizuwohnen, dessen 2. Eskadron jetzt von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich August geführt wird. Die Befestigung erfolgte im Beisein des Divisionskommandeurs Generalleutnants v. Meyher, Excellenz, durch den Generalmajor v. Kirchbach und dauerte bis 10 Uhr.

Auch Ihre Königl. Hoheit Prinzess Mathilde war zu Pferde erschienen, um dem Exerzieren zuzusehen. Se. Königl. Hoheit Prinz Georg nahm um 2 Uhr an dem Mittagessen im Offizierskasino des Garde-Regiments teil.

Berlin, 17. Juni. Se. Majestät der Kaiser nahm heute vormittag mehrere Vorträge und militärische Reden entgegen. — Nachmittags fand im Potsdamer Stadtschloß bei Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin ein Frühstück statt, an welchem Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich, die Prinzessinnen-Töchter Viktoria und Margarethe, der Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe, Prinz Rupprecht von Bayern, die Prinzen und Prinzessinen des königlichen Hauses, die zu Berlin und hier wohnenden Prinzen fürstlicher Häuser mit ihren Gemahlinnen, sowie der Reichskanzler v. Caprivi, der Minister des königlichen Hauses v. Wedell und die Generallität teilnahmen. Vor der Tafel hatte Se. Majestät der Kaiser im Bronzesaal die Verlobung Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Viktoria von Preußen mit dem Prinzen Adolf von Schaumburg-Lippe proklamiert. Während des Frühstückes trank Se. Majestät auf das Wohl des hohen Brautpaares.

Der „Reichsanzeiger“ bringt heute folgende erfreuliche Bekanntmachung des Ministers des königlichen Hauses:

Mit Einwilligung Sr. Majestät des Kaisers und Königs sowie unter Zustimmung Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Friedrich und Sr. Durchlaucht des Fürsten zu Schaumburg-Lippe hat am heutigen Tage zu Potsdam die feierliche Verlobung Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Friederike Amalie Wilhelmine Victoria von Preußen, zweiten Tochter Sr. Majestät des hochseligen Kaisers und Königs Friedrich, mit Sr. Durchlaucht dem Prinzen Adolf Wilhelm Victor zu Schaumburg-Lippe stattgefunden. Nachdem Se. Majestät der Kaiser und Königl. Hoheit dieses frohe Ereignis heute im Stadtschloß zu Potsdam den dort versammelten Mitgliedern des königlichen Hauses und Fürstlichkeiten mitgeteilt wurde, wird dasselbe auf Allerhöchsten Befehl hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Der „Reichsanzeiger“ bringt in einer Sonderausgabe folgende Mitteilungen: Auf Grund der in jüngster Zeit geführten Verhandlungen ist zwischen der deutschen und der englischen Regierung über nachstehende Punkte, welche ein untrennbares Ganze bilden, Einverständnis erzielt worden:

- 1) Die deutsche Interessensphäre in Ostafrika wird begrenzt, a) im Süden: durch eine Linie, die von der Mündung des Rufua im Westen des Tanganika-See bis zur Mündung des Kilande im Süden des Tanganika-See führt, b) im Norden: durch eine Linie, welche längs dem 1. Grad südlicher Breite vom Westufer des Victoria Nyanza bis zum Kongofaale führt und den Berg Mumbiro südlich umgibt.

lungsvollen Blick auf ihre Pflegerin und rief mit hoher Stimme: „Er läßt, Frau Schulze, er läßt, sagen Sie mir, daß er läßt; ich will — ich kann nicht sterben.“ Sie sank matt in ihr Kissen zurück, als Frau Schulze mit süßlichem Ton erwiderte: „O, Frau Felding, es ist nur zu wahr: bald werden Sie vor jenem Richter stehen, vor dem kein Leugnen hilft.“

Unwillige Bewegungen der Kranken und die leise geflüsterten Worte, sie allein zu lassen, unterbrachen die fromme Sprecherin. Diese verließ das Zimmer, doch nur, um nach wenigen Minuten leise wieder hereinzuschleichen und die Kranke umgesehen zu beobachten. Hatte sie indessen gehofft, sich an den Schmerzenswindungen der von Gewissensbissen Gefolterten zu laben, so sah sie sich getäuscht; die Kranke lag regungslos da. Schon begann sie dem Gedanken Raum zu geben, daß das Leben entflohen sei, als die Kranke sich im Bett aufrichtete und mit zitternder Stimme nach dem Geistlichen verlangte. Der Pfarrer des Dorfes, der Felding wie einen Freund lieb gehabt, der auch am Grabe des Toten die ergreifende Rede gehalten und Regina öfterlich zu trösten versucht hatte, erschien bereitwillig im Krankenzimmer. Er war ein milder, alter Herr, nicht prunkend mit seiner Würde, der das edle Gefühl in jeder Menschene Brust zu wecken wußte.

Also stand der Pfarrer vor ihrem Lager und sprach mild und tröstend zu ihr. „Ihr Herz auch er von dem Sünder, der betonen sollte und Buße thun, aber mit Worten und mit einer Stimme, die vom Herzen kamen und zum Herzen dringen mußten. Die Kranke